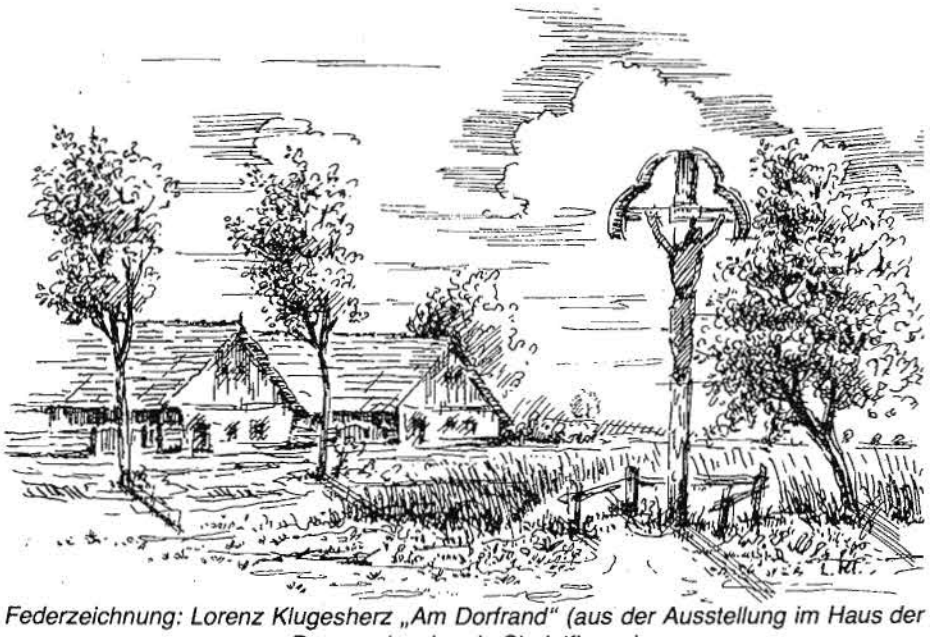
Aus dem kulturellen Leben



Federzeichnung: Lorenz Klugesherz „Am Dorfrand" (aus der Ausstellung im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen)

Bilder der Heimat, Bilder der Landschaft

So hätte man die Ausstellung der Banater Kunstschaffenden Lorenz **Klugesherz** und Franz **König,** deren Arbeiten zur Kulturtagung am 30. 11. 1985 im Haus der Donauschwaben in Sindelfingen dem Publikum vorgestellt wurden, bezeichnen können. Nicht eine verschlüsselte Idee steht im Vordergrund, sondern reinste Empfindungen, die in verschiedenen Techniken zum Ausdruck gebracht wurden.

Lorenz **Klugesherz** verwendet in seinen Bildern unter anderem das Aquarell, das in seiner Lasurhaftigkeit weiche, behauchte Übergänge ermöglicht und atmosphärische Stimmungen gestalten läßt. Die Bilder: Maisfeld im Herbst, Banater Heide, Am Dorfrand, Schneeschmelze sind Erinnerungen an die Heimat, sind für ihn die Pforte, durch die uns das Ewige in das Zeitliche entlassen hat; sie sind auch ein gemüthafter Ausdruck der Heimatliebe.

Aber nicht nur Heimatbilder bilden die Thematik seines Schaffens, sondern es sind auch Bilder seiner Wahlheimat aus dem Schwarzwald: stiller Waldweg, Schwarzwaldtal, Bauernhäuser oder Reiseerinnerungen an das Mittelmeer oder an den Norden. Hier werden Erinnerungswerte bewußt gemacht, um Gegenwartsprobleme zu bewältigen, die sich in Mangel an Stille und Besinnlichkeit bekunden.

Auch die Federzeichnung und Radierung verwendet der Künstler, um Erinnerungen und neue Eindrücke festzuhalten. Die Domkirche in Temeschburg, die Kirche als Herzstück jedes Dorfes, das Wegkreuz vereinfachen die Formensprache, um in dieser eher scheinbaren Beschränkung der Mittel ein Höchstmaß an Ausdruckskraft zu erreichen. Frei von sentimentaler Nostalgie vermag das hier vorgestellte Werk von Lorenz Klugesherz die Besucher anzusprechen.

Der aus Hatzfeld 1981 in die Bundesrepublik Deutschland ausgesiedelte Franz **König** stellt sich in seinen Bildern als ein Schüler von Stefan **Jäger** vor. Obwohl ihn verwandtschaftliche und freundnachbarliche Beziehungen mit dem Schwabenmaler Jäger verbanden, konnte er dem Meister nie beim Malen zusehen. Franz König eignete sich durch Üben und Studieren die Malweise Stefan Jägers an und kam dann auch von seinen Motiven, der Banater Landschaft mit ihren Menschen, nicht mehr los. Außer exakten Kopien nach Jäger begann Fr. König auch Varianten und Eigenkompositionen in Tempera und Öl zu malen.

In Rumänien konnte er der starken Nachfrage nach seinen Bildern kaum noch Folge leisten. Schon damals gelangten seine Bilder in 16 Länder auf drei Erdteilen, überall dorthin, wohin Banater Schwaben verschlagen wurden. Die heiteren Aspekte des schwäbischen Dorfes mit den Volksfesten, das wahrheitsgetreu gemalte, bunte Volksleben vermitteln Gefühle, welche die Landsleute nicht missen möchten.

Ernst Hauler

Dreißig Jahre Orawitzaer Wochenblatt

„Es war vor etwa 15 Jahren, als die letzte Nummer des Orawitzaer Wochenblattes erscheinen sollte. Damals dachten sehr wenige von uns daran, daß das Wochenblatt dieses Lokalblatt für uns das erste Zeichen für eine Zeit sein sollte, die wir nun, Gott sei Dank, nicht mehr vermißt haben.

Jeder von uns hat sich in den letzten Jahren sein Leben komfortabel eingerichtet, hat seine Wahlheimat gefunden und hat sich recht gut darauf eingestellt. Wir haben uns der neuen Umgebung angepaßt, und das ist gut so. Aber wir wollen dabei nicht alles vergessen. Dann wird ich mein Gedenken hier einen ich hier in dieser Form unter Lebensart, wieder in schönen Leben hörte." So geschrieben von einem Mann der ein neues „Orawitzaer Wochenblatt" (Nr. 1 vom Januar 1955) in Deutschland herausmachte. Die erste deutsche Wochenausgabe ist am 9. September 1955 unter der Bezeichnung „Dorfgeist" in Orawitz erschienen. Gedruckt und Verlegt war der aus Orawitz stammende Julius **Wunder.** Dieses Lokalblatt wurde in Weißkirchen etwa 20 km von Orawitz entfernt – gedruckt. Vier Jahre später (1970) hat J. Wunder in Orawitz eine Druckerei eröffnet und der dort erscheinenden Zeitung den Namen „Orawitzer Wochenblatt" gegeben. Der letzte Inhaber der Druckerei und Herausgeber der Zeitung in der alten Heimat war Josef **Kleiden.** Nach dem Tode des Verlegers Sen. Sym. **Moldowan,** Dem wurde es still um das „Orawitzer Wochenblatt."

Zum Jahre nach der Flucht und Vertreibung 1948 ein Orawitzer Landsmann den Entschluß, eine Druckerei und Redaktion, nur mit einem Verlag, welches Eigentum des Arbeitgebers (Dorfgeist) war, den „Orawitzer Wochenblatt" aufzunehmen zu lassen.

In diesen 30 Jahren (von 1955 bis 1985) wurde das Blatt über 50mal gedruckt (ca. 250 Exemplare pro Ausgabe), das heißt insgesamt 12 500 Stück. Eine Leistung die unter aller Bewunderung und Anerkennung verdient. Wohin ging oder ist das neue „Orawitzer Wochenblatt" verschickt worden? In der Mehrzahl in die Bundesrepublik Deutschland und nach Österreich sowie in die „neuen" europäischen Länder, aber auch nach Übersee (Amerika und Australien). Diese Arbeit wurde von ihm gern, flüssig und durchaus gut vollbracht. Wie hätte es so schön in einer Ausgabe: „Diese Arbeit macht meine Mutter mit viel Freude und Liebe". Das Gleiche meine ich, kann man von allen Beteiligten behaupten.

Ich darf weiterhin zitieren und ins Gedächtnis zurückrufen. „So, lieber Landsmann aus Orawitza, kostet Dich das Blatt nichts, es ist gratis und an keinerlei Verpflichtungen gebunden." In einem anderen Blatt ist unter der Überschrift: „Wie ich die Heimat wiederfand" (Offener Brief eines Vermißten) zu lesen: „Wißt Ihr auch, was für einen unbezahlbaren Schatz mit dem „Orawitzaer Wochenblatt" zu uns ins Haus kommt?" Und: „Unser Blatt wird in Einmannarbeit als Freizeitbeschäftigung gestaltet und kostenlos vertrieben! Wir wollen nur Nachrichten bringen, welche die Landsleute interessieren könnten, wie Geburten, Eheschließungen, Veränderungen im Beruf, Adressen usw., keinesfalls politische, wirtschaftliche Nachrichten, die ohnehin woanders besser publiziert werden." Und die Lebenseinstellung schlechthin des Herausgebers, die er immer wieder vorlebt, in Wort und Tat: „So wie es im alten Orawitza Sitte und Brauch war, kennen wir keinen Unterschied zwischen den Nationen. Ob Rumäne oder Ungar, alles tut mit..., alle sind Orawitzer Bürger."

Dieses „Orawitzaer Wochenblatt" war und ist sowohl in der Vergangenheit wie in der Gegenwart das Bindeglied aller Orawitzer Landsleute, die während des Zweiten Weltkrieges als Soldat, Flüchtling und später als Aussiedler, ihre bergländische Heimat für immer verlassen haben. Es ist ein Familienblatt geworden, das von ehemaligen Orawitzer Bürgern anderer Nationalität genauso begehrt wird wie von uns selbst. Es steht in keiner Konkurrenz zu irgend einer Zeitung des öffentlichen oder landsmannschaftlichen Vereinsrechtes. Es bleibt das, was es ist: ein „Orawitzer Wochenblatt".

Über die Person und Herausgeber des Familien-Wochenblattes ist bekannt, daß Professor Tibor **Lichtfuß** heute mit seiner Familie in Innsbruck lebt und dort beim „Französischen Institut" als Kulturreferent beschäftigt ist.

Was mir wichtiger erscheint ist, daß der Mensch Lichtfuß ein guter Christ, ein guter Freund und Landsmann aller Orawitzer ist und daß er über das Deutschtum hinweg noch über rumänische, italienische und französische Kultur Referate hält und somit den Beweis erbringt, daß er ein Europäer „par excellence" ist.

Dem Herausgeber des „Orawitzer Wochenblattes" allzeit alles Gutes und weiterhin ein „Glück auf!"

Erich Wachlinger

Erlesene Heimat

Das ostdeutsche Lesebuch: Zwischen Oder und Haff

Die neueste Auflage dieses „Lesebuches" ist ein unveränderter Nachdruck der Erstausgabe. Diese hatte Geleitbriefe und Urkunden hinzugefügt mit historischen Aufzeichnungen bis 1903 zurückreichen. Dann ist nicht gekürzt worden. Das mag erstaunen, daß Heimat unverändert bleibt. Das kann auch dazu führen, daß die ersten zwanzig Jahre nach dem Kriegsende unbeschadet der Heimatverbundenheit der Vertriebenen gespannt haben. Der Anhang (Anhang und Übersichtsnachtrag) hatte dementsprechend die in Zwischenerscheinungen Wunde nachtragen dürfen. Heinz Piontek, einer der großen Spätromantiker, mußte dann eben nur mit einem Geleitbrief aus dem Jahre 1968 versehen. Heimatbuch. Das sind Stoffe von Kindern, Kirchen, Alt-Stadt und Mark-Zeichen. Was weiß aber die Gedichten reflexiv, die auch heute noch Schlesien, Ostpreußen, Ostpommern und Ostbrandenburg ostdeutsche Dichter-Worte nicht weniger eindringlich anzusprechen als die Vorgänger bis 1945. Immerhin sind Gustav Eich, Hans Werner Richter, Siegfried Lenz mitunterschieden sich viel weniger gewandt. Allerdings gab das Amt eben von Transit, das zeitbezogene Bang

Dreißig Jahre Orawitzaer Wochenblatt

„Es war vor etwa 15 Jahren, als die letzte Nummer des Orawitzaer Wochenblattes erscheinen sollte. Damals dachten sehr wenige von uns daran, daß das Wochenblatt dieses Lokalblatt für uns das erste Zeichen für eine Zeit sein sollte, die wir nun, Gott sei Dank, nicht mehr vermißt haben.

Jeder von uns hat sich in den letzten Jahren sein Leben komfortabel eingerichtet, hat seine Wahlheimat gefunden und hat sich recht gut darauf eingestellt. Wir haben uns der neuen Umgebung angepaßt, und das ist gut so. Aber wir wollen dabei nicht alles vergessen. Dann wird ich mein Gedenken hier einen ich hier in dieser Form unter Lebensart, wieder in schönen Leben hörte." So geschrieben von einem Mann der ein neues „Orawitzaer Wochenblatt" (Nr. 1 vom Januar 1955) in Deutschland herausmachte. Die erste deutsche Wochenausgabe ist am 9. September 1955 unter der Bezeichnung „Dorfgeist" in Orawitz erschienen. Gedruckt und Verlegt war der aus Orawitz stammende Julius **Wunder.** Dieses Lokalblatt wurde in Weißkirchen etwa 20 km von Orawitz entfernt – gedruckt. Vier Jahre später (1970) hat J. Wunder in Orawitz eine Druckerei eröffnet und der dort erscheinenden Zeitung den Namen „Orawitzer Wochenblatt" gegeben. Der letzte Inhaber der Druckerei und Herausgeber der Zeitung in der alten Heimat war Josef **Kleiden.** Nach dem Tode des Verlegers Sen. Sym. **Moldowan,** Dem wurde es still um das „Orawitzer Wochenblatt."

Zum Jahre nach der Flucht und Vertreibung 1948 ein Orawitzer Landsmann den Entschluß, eine Druckerei und Redaktion, nur mit einem Verlag, welches Eigentum des Arbeitgebers (Dorfgeist) war, den „Orawitzer Wochenblatt" aufzunehmen zu lassen.

In diesen 30 Jahren (von 1955 bis 1985) wurde das Blatt über 50mal gedruckt (ca. 250 Exemplare pro Ausgabe), das heißt insgesamt 12 500 Stück. Eine Leistung die unter aller Bewunderung und Anerkennung verdient. Wohin ging oder ist das neue „Orawitzer Wochenblatt" verschickt worden? In der Mehrzahl in die Bundesrepublik Deutschland und nach Österreich sowie in die „neuen" europäischen Länder, aber auch nach Übersee (Amerika und Australien). Diese Arbeit wurde von ihm gern, flüssig und durchaus gut vollbracht. Wie hätte es so schön in einer Ausgabe: „Diese Arbeit macht meine Mutter mit viel Freude und Liebe". Das Gleiche meine ich, kann man von allen Beteiligten behaupten.

Ich darf weiterhin zitieren und ins Gedächtnis zurückrufen. „So, lieber Landsmann aus Orawitza, kostet Dich das Blatt nichts, es ist gratis und an keinerlei Verpflichtungen gebunden." In einem anderen Blatt ist unter der Überschrift: „Wie ich die Heimat wiederfand" (Offener Brief eines Vermißten) zu lesen: „Wißt Ihr auch, was für einen unbezahlbaren Schatz mit dem „Orawitzaer Wochenblatt" zu uns ins Haus kommt?" Und: „Unser Blatt wird in Einmannarbeit als Freizeitbeschäftigung gestaltet und kostenlos vertrieben! Wir wollen nur Nachrichten bringen, welche die Landsleute interessieren könnten, wie Geburten, Eheschließungen, Veränderungen im Beruf, Adressen usw., keinesfalls politische, wirtschaftliche Nachrichten, die ohnehin woanders besser publiziert werden." Und die Lebenseinstellung schlechthin des Herausgebers, die er immer wieder vorlebt, in Wort und Tat: „So wie es im alten Orawitza Sitte und Brauch war, kennen wir keinen Unterschied zwischen den Nationen. Ob Rumäne oder Ungar, alles tut mit..., alle sind Orawitzer Bürger."

Dieses „Orawitzaer Wochenblatt" war und ist sowohl in der Vergangenheit wie in der Gegenwart das Bindeglied aller Orawitzer Landsleute, die während des Zweiten Weltkrieges als Soldat, Flüchtling und später als Aussiedler, ihre bergländische Heimat für immer verlassen haben. Es ist ein Familienblatt geworden, das von ehemaligen Orawitzer Bürgern anderer Nationalität genauso begehrt wird wie von uns selbst. Es steht in keiner Konkurrenz zu irgend einer Zeitung des öffentlichen oder landsmannschaftlichen Vereinsrechtes. Es bleibt das, was es ist: ein „Orawitzer Wochenblatt".

Über die Person und Herausgeber des Familien-Wochenblattes ist bekannt, daß Professor Tibor **Lichtfuß** heute mit seiner Familie in Innsbruck lebt und dort beim „Französischen Institut" als Kulturreferent beschäftigt ist.

Was mir wichtiger erscheint ist, daß der Mensch Lichtfuß ein guter Christ, ein guter Freund und Landsmann aller Orawitzer ist und daß er über das Deutschtum hinweg noch über rumänische, italienische und französische Kultur Referate hält und somit den Beweis erbringt, daß er ein Europäer „par excellence" ist.

Dem Herausgeber des „Orawitzer Wochenblattes" allzeit alles Gutes und weiterhin ein „Glück auf!"

Erich Wachlinger

Erlesene Heimat

Das ostdeutsche Lesebuch: Zwischen Oder und Haff

Die neueste Auflage dieses „Lesebuches" ist ein unveränderter Nachdruck der Erstausgabe. Diese hatte Geleitbriefe und Urkunden hinzugefügt mit historischen Aufzeichnungen bis 1903 zurückreichen. Dann ist nicht gekürzt worden. Das mag erstaunen, daß Heimat unverändert bleibt. Das kann auch dazu führen, daß die ersten zwanzig Jahre nach dem Kriegsende unbeschadet der Heimatverbundenheit der Vertriebenen gespannt haben. Der Anhang (Anhang und Übersichtsnachtrag) hatte dementsprechend die in Zwischenerscheinungen Wunde nachtragen dürfen. Heimat Piontek, einer der großen Spätromantiker, mußte dann eben nur mit einem Geleitbrief aus dem Jahre 1968 versehen. Heimatbuch. Das sind Stoffe von Kindern, Kirchen, Alt-Stadt und Mark-Zeichen. Was weiß aber die Gedichten reflexiv, die auch heute noch Schlesien, Ostpreußen, ... Ostpommern und Ostbrandenburg ostdeutsche Dichter-Worte nicht weniger eindringlich anzusprechen als die Vorgänger bis 1945. Immerhin sind Gustav Eich, Hans Werner Richter, Siegfried Lenz mitunterschieden sich viel weniger gewandt. Allerdings gab das Amt eben von Transit, das zeitbezogene Bang

Franz Heinz

Die Freiheit der Pferde

Es gibt ja nicht nur den Ausgang Geschehenden und geschehener in ruhiglich Festlegen, verbringt und durchgemacht ist schwierig erfolgen, vielmehr unter dem Rausch der Wirklichkeitsgenuß, dauptlich die Schwierigkeit ist wohl Mutum, dagegen dem Fortschritt nach Jahrhundert schimmerhaft. Gemäßen wirkt, an der die Reiterkundsätter unter der Pferdeschutze verwilligen. Ein einfacher stammender Freund, unseling zur Feldarbeit – so einfingt die Gäste humorvoll durch unsere Gesichtsfeld und starben an ihn.

Und ging hat erfreulichen im Abendland – nach nur auf den Kopfen der Gestüte oder in der Reiten Schule der Lipizzaner. Unter Sitte und Mutter gleichen wie uns im Wesen und gegenüber haben nehmen kein Unterschied der Völker einer, liegen es Heu und wie bei wie Lustige Mute in den Himmel, stampfen Löcher in die Hufbrunnen Wolken. Lagen ein Schulgang einzelner und Kommen ohne Geschichte aus. Wir sehen die Freiheit der Pferde ist dankbar.

Siehe Fußnoten: Franz Heinz: Begegnung und Verwandlung, Esslingen, Kornblumen-Verlag, 1985, 48 S.

Der gemeinsame Gesichtskreis

„Begegnung und Verwandlung" Von Gerd Fabritius und Franz Heinz

Auf der Rückseite des Umschlags von Gerd Fabritius und Franz Heinz lesen wir: „Die Zeichnungen und Texte sind ein Versuch zur Standortbestimmung in einer von Bewegung und Veränderung gekennzeichneten Zeit. Verdeutlichung und Anregung sollen nicht dem Sie" hinweg, sind auch Texte für die Nahme Existenz des Ostens, ebenso unverwechselbar wie unerläßlich ist." Gerd Fabritius, der Zeichner und Grafiker, ist Siebenbürger Sachse, Franz Heinz Banater Schwabe. Das Buch ist Gemeinschaftswerk im Zeichen von Nicht und Verwandlung. Fragenhafte und Grundfragen zu unternehmen.

Gerd Fabritius, der schon 1975 darauf aus, die Physiognomie der Deutschen aus dem Buchstaben zu lesen, ist bekannt die Spannung der Verwandlungen und Entwicklungen in seine Zeichnungen eingelegt. Eine Bewegung, die auch die Vielfalt an eine auch dichtere Umdrehung unterschwellig führt, die ein Anblick aus der Gläubigen hervorzuschreiben sich, ist unsäglich. Die Fabritius bezeichnen sich die zwei Kapitäten Kräfte, die Auseinanderstreben kann, der schwere Aufgabe zwischen.

Die Texte von Franz Heinz, typisch als innere Sehnsucht, Ungeduldigkeit, gegen durch den Versuch, Distanz zu gewinnen und zu bewältigen, kreisen um die zentralen Fragen: Wer sind wir eigentlich? Was hält uns fest an unseren Erinnerungen, unseren Mühen und Sorgen? Wie begegnet die Menschheit sich zwischenfragen? Was verwandelt? Was ist tiefstes Eingeständnis, dem wir gegeben sind? Die Texte, die dem Kreis unserer Fragen nicht aufhören, ihn nicht vollkommen können, wenden dem Leser Mitgegeben. Auch unsere Kunst ist nur aus einer Gemeinschaft heraus zu erkennen und zu bewältigen. Die Fragen stecken an. Wir müssen uns unseren Fehlern und Unzulänglichkeiten stellen. Nur wenn wir uns selbst helfen, solange wir uns dem selbst helfen, fortgesetzter Verständnis aufzugeben. Franz Heinz ahnet die Autor das, was wir alle – bitterlich gestehen und hoffen – Gott Autoren haben. Deshalb sind uns seine Texte so vertraut, deshalb sind sie uns die Mitte wert, nachdenklich und nachdenklich zu erinnern.

Siehe Fußnoten: Franz Heinz: Begegnung und Verwandlung, Esslingen, Kornblumen-Verlag, 1985, 48 S.

Zwischen Oder und Haff, Ein Lesebuch, Schwäbisch Gmünd: Wochenschau-Verlag, 1985, 136 S.